

„Ein Tag wird kommen“ Ingeborg Bachmann vertont

erschienen in:

„Musikfreunde“, Zeitschrift der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien
Jahrgang 18/8, Mai/Juni 2006

Am 25. Juni 2006 wäre Ingeborg Bachmann achtzig Jahre alt geworden. Aus der Fülle an Veranstaltungen, die aus diesem Anlaß an die große österreichische Autorin erinnern, ragt das Projekt „BACHMANNvertont – Schreiben gegen den Krieg“ hervor: Musik und Dichtung, neu miteinander verbunden – in fünf Auftragswerken von drei österreichischen und zwei amerikanischen Komponisten, die im Musikverein vorgestellt und auch für CD produziert werden. Walter Weidringer über Ingeborg Bachmann und einige Schnittpunkte zwischen Literatur, Musik und Philosophie.

Als erstes war die Musik. In ihren letzten Interviews hat Ingeborg Bachmann betont, sie habe „zuerst angefangen zu komponieren und dann erst zu schreiben“. Die Musik sei ihr „erster Ausdruck“ gewesen, für sie „noch immer der höchste Ausdruck“, etwas, „was wir durch Worte und durch Bilder nicht erreichen können“. Kein Wunder also, daß dieses besondere Verhältnis zur Musik unverkennbare Spuren in Bachmanns literarischem Werk hinterlassen hat – als Medium seelisch-künstlerischer Expression, welches die Grenzen wortgebundener Sprache transzendiert. Das kann manchmal ganz an der Oberfläche liegen, wenn etwa in der kurzen Erzählung „Auch ich habe in Arkadien gelebt“ (1952) der Protagonist zunächst durch den fernen Ton einer Flöte, dann von Glockenklang sich gerufen wähnt und zurückträumt in die eigene Kindheit – oder es kann tief hinabreichen bis an die Wurzeln eines Romans und sowohl inhaltliche als auch formale Ebenen beeinflussen: In „Malina“ (1971), dem einzigen vollendeten Teil der Trilogie „Todesarten“, entwickelt Bachmann eine Art Doppelportrait ihrer selbst, das gespalten erscheint in die Ich-Erzählerin und den Militärhistoriker Malina – gleichsam die Moll- und Dur-Varianten ein- und derselben Persönlichkeit. Noch mehr: Musikzitate, besonders bedeutsam Schönbergs „Pierrot lunaire“, werden nicht nur in den Text eingeblenDET, sondern besitzen auch besondere Funktion in der Zeichnung der Beziehung von Ich-Figur und Ivan, dem zweiten Mann in dieser verkappten Dreiecksgeschichte. Weitere Liedzitate, ja sogar Vortragsangaben für Dialoge zwischen Erzählerin und Malina weisen auf die konsequente Musikalisierung dieser Prosa hin, die nicht bloß in einzelnen Passagen wirksam wird: Als komplexes Netz aus Querverweisen, Leitmotiven und Ableitungen dienen sie dem gesamten Roman, wie Corina Carduff nachgewiesen hat, als ausgeklügeltes, tragfähiges Gerüst.

„... weil ich den Krieg nicht will“

„Malina“ – das ist überhaupt einer der Dreh- und Angelpunkte in Ingeborg Bachmanns Schaffen, das sich integral begreifen läßt als ein beständiges „Schreiben gegen den Krieg“, wie Hans Höller, Professor für Germanistik an der Universität Salzburg, hervorhebt. Gemeinsam mit der Restauratorin und bildenden Künstlerin Erika Thümmel hat Höller die gleichnamige Bachmann-Ausstellung kuratiert, die seit 2003 bereits an 42 Orten und in sieben Sprachen übersetzt zu erleben war und von 17. Mai bis 10. Juni im Palais Palfy Station macht, flankiert von einem Bachmann-Symposium der Universität Wien, das „Topographien einer Künstlerpersönlichkeit“ unternehmen wird (2. und 3. Juni). „Es ist Krieg. Du kannst nur diese kurze Pause haben, mehr nicht“, beschreibt Malina, das männliche, realistische, harte Ich lakonisch den Zustand unserer Welt. „Dann will ich nicht mehr sein, weil ich den Krieg nicht will“, setzt das weibliche Ich, in utopischer Hoffnung entgegen. „Ich will, daß der Krieg ein Ende nimmt.“ – Nicht erst seit der Arbeit am „Todesarten“-Projekt sei die Frage von Krieg und Frieden ein Zentrum von Ingeborg Bachmanns Schreiben, betont Höller: „Ihr Werk

kann verstanden werden als eine in viele Genres und Formen gegliederte Antikriegsschrift von Beginn an, eine Schrift, welche die analytische Recherche der Grundlagen des latenten Kriegszustands in der Gesellschaft genauso umfaßt wie den Ausdruck des Entsetzens, der schon aus den Traumbildern des ersten Hörspiels, ‚Ein Geschäft mit Träumen‘ (1951), spricht.“

„Unter Mördern und Irren“

Die konkreten biographischen Aspekte sind dabei nicht zu leugnen: Empfand schon das Kind, geprägt durch den Vater, einen Italienischlehrer, die Nähe zu Italien und Slowenien als beglückende sprachliche und allgemein kulturelle Bereicherung, stand dies in offenem Widerspruch zum Selbstverständnis einer Bevölkerungsmehrheit als „Deutsch-Kärntner“ und kämpferisches Bollwerk gegen die Fremden jenseits der Grenze – eine Haltung, die sich vor dem Hintergrund des Kärntner Abwehrkampfes 1918/19 über das „Dritte Reich“ allzu bruchlos bis in die Gegenwart fortsetzen konnte. „Es hat einen bestimmten Moment gegeben, der hat meine Kindheit zertrümmert“, verriet Ingeborg Bachmann einmal: „Der Einmarsch von Hitlers Truppen in Klagenfurt. Es war etwas so Entsetzliches, daß mit diesem Tag meine Erinnerung anfängt ... diese ungeheure Brutalität, die spürbar war, dieses Brüllen, Singen und Marschieren – das Aufkommen meiner ersten Todesangst.“

Schon mit siebzehn Jahren unternahm sie in einer Erzählung („Das Honditschkreuz“, 1943), die dem Genre des Heimatromans zu gehorchen scheint, eine Analyse jenes irrwitzigen nationalistischen Geschwafels, das die männliche Dorfjugend „um den Verstand bringt und sie im Krieg ihre Verheißung finden läßt“ (Hans Höller). Eine frühe Vorwegnahme jener städtischen „Herrenrunde“ aus alten Nazis und ihren Mitläufern, die sich in „Unter Mördern und Irren“ (eine Erzählung aus dem Band „Das dreißigste Jahr“, 1961) zusammenfindet: unverbesserliche Relikte aus einer nur scheinbar vergangenen Zeit, die ihre Posten, versteht sich, auch nach 1945 zu behalten wußten.

„... schön, und traurig“

Das ganze Werk gegen den Krieg: Hörspiele, Erzählungen, Romane, literaturtheoretische Studien – und die Gedichte. Auch und besonders die Gedichte. Doch hatte nicht Theodor W. Adorno in seinem Essay „Kulturkritik und Gesellschaft“ (1951) die These vertreten, „nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben ist barbarisch“? Ja. Aber der Nachsatz des vielzitierten Diktums wird gewöhnlich unterschlagen: „... und das frißt auch die Erkenntnis an, die ausspricht, warum es unmöglich ward, heute Gedichte zu schreiben.“ Während Adorno also damals sowohl die Produktion von Lyrik als auch deren literaturkritische Bewertung in einer existenziellen Krise und aporetischen Situation gefangen sah, revidierte er dieses Urteil später, nicht zuletzt unter dem Einfluß der Werke von Paul Celan: Die Aporie bleibe bestehen, doch sei die Kunst dennoch notwendig, um dem Unsagbaren, dem Grauen Ausdruck zu verleihen. „Aus der Nachtigallen- oder Singdrossel-Perspektive“ sei das freilich, wie Celan selbst einmal ignorante „Dichter“-Naivität in Worte faßte, unmöglich. Dessen war sich auch Ingeborg Bachmann bewußt, die mit Celan, dem Schriftstellerkollegen aus der „Gruppe 47“, gut bekannt war. Wie nur wenige hat sie sich der Herausforderung gestellt, das lyrische Ich als im historischen Kontext verankert und Geschichte als unabdingbaren, bestimmenden Teil des Ichs nachzuweisen – eine ihrer literaturgeschichtlichen Leistungen. Und wenn der Komponist Hans Werner Henze in einem Brief von 1952 Ingeborg Bachmanns Gedichte als „schön, und traurig“ charakterisierte – der Beginn einer lebenslangen, engen Freundschaft und künstlerisch äußerst ertragreichen Zusammenarbeit –, dann drückt das, so simpel und vage die Formulierung auch scheinen mag, trotz scheinbaren Widerspruchs genau das aus, was man aus Adornos Worten als Imperativ ableiten könnte: „Denn ‚schön‘ bedeutete für beide nicht das Leitwort eines restaurativen Programms, sondern sie verteidigten damit den großen Anspruch einer humanen Kunst nach 1945 und die epochale

lebensgeschichtliche Erfahrung der Befreiung vom Nationalsozialismus“ (Hans Höller). Die „schönsten gedichte des jahrhunderts“, „die schönste musik von heute“ (Originalzitate aus dem als Buch nachzulesenden Briefwechsel zwischen Bachmann und Henze) zu schaffen: Das war beider künstlerisches Konzept.

„Ein Tag wird kommen“

Die musikalische Inspiration, die von Ingeborg Bachmanns Lyrik ausgeht, wirkt auch 33 Jahre nach dem tödlichen Brandunfall der Dichterin in Rom ungebrochen:

„BACHMANNvertont – Schreiben gegen den Krieg“ nennt sich ein „ton|art|project“ des Haydn Trio Eisenstadt. Wie bei kaum einer anderen „klassischen“ österreichischen Kammermusikformation, zeichnet den Pianisten Harald Kosik, die Geigerin Verena Stourzh und den Cellisten Hannes Gradwohl die ständige Neugier auf zeitgenössische Musik aus. Fünf Aufträge wurden in Zusammenarbeit mit der Familie Ingeborg Bachmanns an zum Teil noch junge, aber bereits arrivierte Komponisten vergeben, wobei zur Besetzung des Klaviertrios wahlweise auch eine (Sing-)Stimme treten konnte. An drei Konzertabenden im Gläsernen Saal / Magna Auditorium sind die neuen Werke erstmals in Österreich zu hören – mit Information aus erster Hand: Denn die Komponisten selbst, auch das eine seltene Gelegenheit, werden dem Publikum ihre individuellen Zugänge zu den gewählten Textvorlagen aus dem Werk Ingeborg Bachmanns erläutern.

Die Hoffnung auf ein Leben in Frieden für alle – das war die Basis für Ingeborg Bachmanns Schaffen. „Ich glaube wirklich an etwas, und das nenne ich ‚ein Tag wird kommen‘“, erklärte sie in Gerda Hallers Filmporträt einmal, das zu einer Art Testament der Schriftstellerin werden sollte. „Wenn ich nicht mehr daran glauben kann, kann ich auch nicht mehr schreiben.“

Walter Weidringer

Walter Weidringer ist Musikkritiker der Presse, Mitarbeiter im Verlag Doblinger und lebt als freier Musikpublizist in Wien.

BACHMANNvertont

Drei Konzerte mit Rezitation und Komponistengesprächen

Samstag, 27. Mai 2006

Haydn Trio Eisenstadt

Joseph Haydn

Klaviertrio D-Dur, Hob. XV:16

Jeffrey Mumford

Piano Trio „in the community of compassing hours“

Österreichische Erstaufführung

Joseph Haydn

Klaviertrio C-Dur, Hob. XV:27

Bernd Richard Deutsch

Curriculum vitae

Österreichische Erstaufführung

Donnerstag, 1. Juni 2006

Haydn Trio Eisenstadt

Wolfgang Amadeus Mozart

Klaviertrio G-Dur, KV 564

Herbert Lauermann

[... übungen im horizontgewinn und traumverlust ...]

Trio II für Violine, Violoncello und Klavier

Österreichische Erstaufführung

Wolfgang Amadeus Mozart

Klaviertrio C-Dur, KV 548

David Froom

Klaviertrio Nr. 2 „Grenzen“

Österreichische Erstaufführung

Samstag, 10. Juni 2006

Haydn Trio Eisenstadt

Bachmann Ensemble

Christian Hilz Baßbariton

Franz Schubert

Sonatensatz B-Dur, D 28

Dieter Schnebel

„Bachmann Gedichte“ für eine Frauenstimme, Klavier, Saxophon und Schlagzeug

Franz Schubert

Adagio Es-Dur, D 897

Norbert Sterk

Hôtel de la Paix

Österreichische Erstaufführung